



Interkulturelle Kompetenzen in der Musikwissenschaft

Potenzielle hybrider Kooperationsseminare

LUISE ADLER

Zusammenfassung

Auslandsaufenthalte von Studierenden sind im Fach Musikwissenschaft an der Universität Paderborn eher eine Ausnahme. Das hat unterschiedliche Gründe, unter anderem die nicht vorhandene curriculare Verankerung. Dabei belegen diverse Untersuchungen, dass solche Aufenthalte den interkulturellen Kompetenzerwerb und damit Fähigkeiten fördern, die unabhängig vom Fach in einer globalisierten Welt immer größere Relevanz im Berufsleben einnehmen. Im Projekt wurde ein hybrides internationales Kooperationsseminar entwickelt und durchgeführt sowie in Bezug auf den Erwerb dieser wichtigen Schlüsselqualifikation evaluiert. Die Auswertung der unter anderem durch Fragebögen erhobenen Entwicklung konnte deutlich die positiven Auswirkungen eines hybriden Kooperationsseminars auf interkulturelle Kompetenzen, die Auseinandersetzung mit verschiedensten Aspekten einer anderen Kultur, darunter Geschichte, Politik, (Post-)Kolonialismus und den eigenen Privilegien aufzeigen. Zudem lassen sich aus der Evaluation weitere Ideen für rein digitale Formate ableiten.

Schlüsselwörter: interkulturelle Kompetenz; interkulturelle Sensitivität; Musikwissenschaft; digitale Lehre; hybride Lehre

Intercultural competences in musicology

Potential of hybrid cooperation seminars

Abstract

Stays abroad by musicology students at the Paderborn University are the exception rather than the rule. There are various reasons for this, including the fact that they are not part of the curriculum. However, various studies have shown that such stays support the acquisition of intercultural skills which are becoming increasingly relevant in professional life in a globalised world, regardless of the subject. The project developed, implemented, and evaluated a hybrid international cooperation seminar regarding the acquisition of this important key qualification. The evaluation of the course of the seminar, based among other things on questionnaires, clearly showed the positive effects of a hybrid cooperation seminar on intercultural competences, the examination of different aspects of another culture, including history, politics, (post-)colonialism and one's own privileges. In addition, the evaluation can be used to derive further ideas for purely digital formats.

Keywords: intercultural competence; intercultural sensitivity; musicology; digital education; hybrid education

1 Einleitung

Auslandsaufenthalte von Studierenden sind im Fach Musikwissenschaft an der Universität Paderborn eher eine Ausnahme.¹ Das hat unterschiedliche Gründe², unter anderem die Tatsache, dass diese nicht curricular verankert sind (siehe u. a. Universität Paderborn, 2023). Dabei belegen diverse Untersuchungen, dass solche Aufenthalte den interkulturellen Kompetenzerwerb unterstützen, eine Kompetenz, die unabhängig vom Fach in einer globalisierten Welt immer größere Relevanz im Berufsleben einnimmt (Hiller & Vogler-Lipp, 2010) und für den vorliegenden Studiengang auch deswegen von besonderer Relevanz ist, da alle Studierenden im Kontext ihres Studiums mit vielen Personen anderer Kulturen in Kontakt treten. Darüber hinaus werden Fremdsprachenkenntnisse gefestigt, die für das Fach Musikwissenschaft von hoher Bedeutung sind³, sodass diese explizit als empfohlene Vorkenntnisse für interessierte Studienbewerberinnen und -bewerber an der Universität Paderborn genannt werden (Universität Paderborn, 2023). Das vorliegende Projekt setzte hier an und entwarf eine Lehrveranstaltung, die neben umrahmenden digitalen Arbeitsanteilen eine Exkursion nach Südafrika umfasste und das Ziel hatte, den Erwerb interkultureller Kompetenzen mithilfe verschiedener Methoden zu unterstützen. Der vorliegende Aufsatz fragt nach Gelingensbedingungen⁴ für einen erfolgreichen Erwerb interkultureller Kompetenzen in einem Seminar mit digitalen und Präsenzanteilen. Im Vorfeld der Untersuchung wurde vermutet, dass dieser Kompetenzerwerb durch den persönlichen Kontakt zwischen den Studierenden in den Präsenzanteilen begünstigt werden würde und daher insbesondere während der digitalen Arbeitsphasen größere Unterstützung notwendig sein könnte. Das Projektseminar wurde vom DAAD im Rahmen des IVAC-Programms (International Virtual Academic Collaboration) finanziell unterstützt: Hierdurch fielen für die Studierenden keinerlei Kosten an, womit die Teilnahme im Sinne des Nachteilsausgleichs nicht durch ökonomische Bedingungen beeinflusst wurde. Da eine solche Finanzierung allerdings nicht dem Regelfall entspricht und darüber hinaus (Langstrecken-)Flüge ökologisch nicht nachhaltig sind, werden im Fazit Ideen skizziert, wie ein solches Konzept auch rein digital den Erwerb interkultureller Kompetenzen ermöglichen und somit auch im universitären Alltag ohne große finanzielle Ressourcen umgesetzt werden kann.

2 Schlüsselqualifikation „Interkulturelle Kompetenz“ – Forschungsstand und Definitionsversuch

Auch wenn vorliegende Forschungen auf die Unschärfen der Begriffsbestimmung hingewiesen haben, wird unter dem Begriff „Interkulturelle Kompetenz“ üblicherweise der „Umgang zwischen Menschen verschiedener Länder oder Nationen“ (Reinders et al., 2011) verstanden. Für die Überlegungen zum vorliegenden Seminarkonzept erwies sich darüber hinaus auch der Vorschlag Bennetts von Vorteil, die Kompetenz vielmehr als „Interkulturelle Sensitivität“ zu bezeichnen, also den Fokus auf die Sensitivität bzw. Sensibilität gegenüber anderen Kulturen zu richten (Bennett, 1993/2004; Reinders et al., 2011). Da diese Überlegung auch für das vorliegende Seminarkonzept relevant war, werden hier sowohl die Begriffe „Interkulturelle Kompetenz“ als auch „Interkulturelle Sensitivität“

1 Am hiesigen Institut sind die Outgoing-Zahlen im Erasmus-Programm marginal. In den letzten zwei Jahren, nach Ende der Corona-Pandemie, gab es gar keine Studierenden, die ein Auslandssemester absolviert haben.

2 Darunter fallen u. a. ökonomische Gründe, aber auch schlechte Informationslage über die Möglichkeiten oder die Sorge vor Veränderungen, wie die Auswertung der Fragebögen im Rahmen dieser Untersuchung gezeigt hat. Die geringe Mobilität der Studierenden hat sich seit der Corona-Pandemie, wie in anderen Fächern auch, noch einmal deutlich verschärft.

3 Die besondere Bedeutung von insbesondere Englischkenntnissen liegt u. a. darin begründet, dass zahlreiche für die Musikwissenschaft zentrale Primärquellen und Sekundärliteratur in englischer Sprache verfasst sind und im Rahmen des Studiums in verschiedenen Lehrveranstaltungen gelesen werden müssen, aber auch für schriftliche Arbeiten von Relevanz sind. Neben Englisch sollten Studierende in der Regel in der Lage sein, zumindest auch noch Französisch oder Italienisch lesen zu können, da in beiden Sprachen relevantes Repertoire vorliegt, das im Studium von Bedeutung ist.

4 Gelingensbedingung wird vom Duden als „(äußerer) Umstand, der für den Erfolg von etwas wichtig oder bestimmend ist“ definiert (Dudenredaktion, o. D.).

verwendet. Beide bezeichnen insbesondere einen angemessenen Umgang mit anderen Kulturen, durch den alle Beteiligten gleichberechtigt teilhaben und voneinander lernen können.

Die Schlüsselqualifikation der interkulturellen Kompetenz ist in mehreren Forschungsbeiträgen gut beleuchtet und die Vorteile im Studienkontext und der späteren beruflichen Praxis sind hinreichend belegt (Hofmuth & Weber, 2011; Hiller & Vogler-Lipp, 2010; Rathje, 1996; Reinders et al., 2011). Dies gilt insbesondere für den Stellenwert im Studium und speziell im Bereich der Lehramtsstudiengänge. In den fachwissenschaftlichen Geisteswissenschaften und auch im Fach Musikwissenschaft liegt jedoch eine Forschungslücke vor. Interkulturelle Kompetenzen werden hier am ehesten in der Musikethnologie vermittelt, in der Forschungen im außereuropäischen Raum nach wie vor einen hohen Stellenwert einnehmen (Simon, 1997). Die bisherigen musikbezogenen Aufsätze zur interkulturellen Kompetenz beschäftigen sich eher mit musikpädagogischen Überlegungen (Knigge & Niessen, 2012; Koch & Schilling-Sandvoss, 2018).

3 Seminarkonzept

Das Seminar „Music and Identity“, das im Zentrum des Projekts stand, wurde dreiteilig (digital – Exkursion nach Südafrika – digital) geplant und gemeinsam von vier Lehrenden (Luise Adler, Prof. Dr. Dominik Höink, Prof. Dr. Rebekka Sandmeier und Abonga Sithela) an zwei Universitäten (University of Cape Town und Universität Paderborn) in englischer Sprache abgehalten. Insgesamt nahmen zehn Studierende des Musikwissenschaftlichen Seminars Detmold/Paderborn und sieben Studierende aus Kapstadt am Seminar teil.⁵ Die Studienerfahrung der Teilnehmenden reichte dabei vom ersten Bachelorsemester bis in höhere Mastersemester hinein und umfasste vonseiten der Universität Paderborn in der Mehrzahl Studierende der Musikwissenschaft, aber auch Studierende im Lehramtsstudium Musik, wodurch die Gruppenstruktur sehr heterogen war. Die große Spanne der Zielgruppe liegt in den Studienordnungen der Musikwissenschaft an der Universität Paderborn begründet, in denen zahlreichen Modulen Wahlpflicht-Seminare zugeordnet sind. Da die Inhalte und Lernziele der Module sehr breit formuliert sind, werden die angebotenen Seminare häufig einer großen Anzahl an Modulen aus unterschiedlichen Studienordnungen zugeordnet: Das vorliegende Seminar konnte in über 20 Modulen belegt werden. Darüber hinaus gibt es für die meisten Module keine festgelegte Reihenfolge im Studium. Auch dadurch erklärt sich die große Spannweite an Bachelor- und Master-Fachsemestern, die bei der Konzeption des Seminars berücksichtigt werden musste.

Der Seminarverlauf war auf zwei zentrale Ereignisse hin ausgelegt: eine *Student Conference* in Südafrika (Ende März/Anfang April 2023) und eine digitale Ausstellung (Eröffnung im Oktober 2023). Anfang März 2023 fanden zunächst digitale Sitzungen mit allen Beteiligten statt, in denen die Studierenden sich einerseits in Kleingruppen kennenlernen konnten und andererseits eine Einarbeitung in das Thema des Seminars, „Musik und Identität“, stattfand. Die Studierenden wurden hierfür in vier Gruppen (zwei bis drei Studierende aus Deutschland gemeinsam mit ein bis zwei Studierenden aus Südafrika) eingeteilt. Die Einteilung in die Gruppen zu den vier Themengebieten (*Class, Colonialism, Gender* und *Religion*) erfolgte gemäß den angegebenen Präferenzen. Innerhalb dieser Bereiche befassten sie sich mit dem übergeordneten Thema „Musik und Identität“ im Kontext verschiedener Perspektiven: etwa im Zusammenhang von Klassenzugehörigkeit und spezifischen Musikrichtungen, der Rolle von Musik innerhalb einer religiösen Gemeinschaft oder der Bedeutung von Musik während der Apartheid, bzw. der Aneignung spezifischer Musik durch Kolonialmächte. Im Anschluss an zwei gemeinsame digitale Sitzungen erstellten die Studierenden eine Bibliografie sowie eine vorläufige Struktur ihrer Vorträge. Unterstützt wurden die Gruppen dabei jeweils von einer Lehrperson, die einleitende Literatur zur Verfügung stellte und auch für gemeinsame digitale

5 Die Auswahl der Studierenden fand über ein Bewerbungsverfahren statt. Allerdings konnten alle Bewerberinnen und Bewerber angenommen werden, da die Anzahl der Bewerbungen und der freien Plätze übereinstimmte. In Südafrika fanden sich lediglich sieben Studierende für das Seminar, da einige die Befürchtung hatten, akademisch „nicht mithalten“ zu können.

Treffen der Gruppe erreichbar war. Da für das Seminar die Methode des Forschenden Lernens (Deincke et al., 2016; Huber et al., 2009; Kaufmann et al., 2018; Schüssler, 2017; Straub et al., 2020) von zentraler Bedeutung war, lag die konkrete thematische Eingrenzung und Fokussierung jedoch bei den Studierenden; die Lehrenden hielten sich im Vergleich zu anderen Lehrkonzepten eher im Hintergrund und unterstützten vielmehr die Forschung der Studierenden. Während des Präsenzteils des im Sinne der „blended mobility“⁶ (Europäische Union, 2023) gestalteten Seminars in Südafrika Ende März 2023 konnten die Studierenden täglich mehrere Stunden intensiv an ihren einstündigen Vorträgen arbeiten, die zum Ende der Woche universitätsöffentlich im Rahmen einer *Student Conference*⁷ in Südafrika gehalten wurden. Die einzige Vorgabe hierbei war, dass jede beteiligte Person einen Teil des Vortrags vorstellen sollte. Es wurde darüber hinaus nicht vorgegeben, dass die Studierenden sich etwa mit südafrikanischer Kultur und Geschichte auseinandersetzen sollten – dennoch war dies schlussendlich in allen Gruppen der Fall. Das zugrunde liegende Lernziel war, dass die Studierenden selbstständig Forschungsfragen erarbeiten sollten, die sie mit geeigneter Literatur beantworten und die Ergebnisse anschließend in einem wissenschaftlichen einstündigen Vortrag präsentieren sollten. Sie mussten dafür, gemäß den Anforderungen in mehreren Modulen der Studienordnungen, zentrale „musikwissenschaftliche Methoden“ anwenden, darunter der „adäquate [...] Umgang mit Fachliteratur“, „Transfer-, Reflexions- und Urteilsfähigkeit“ sowie die „Fähigkeit zum Einsatz von Präsentations- und Moderationstechniken“ (Universität Paderborn, 2021).

Im Anschluss an die Exkursion wurde ab April an der Erstellung einer virtuellen Ausstellung gearbeitet, die im Sinne der Wissenschaftskommunikation auch für die nicht-wissenschaftliche Öffentlichkeit bestimmt sein sollte. Für diesen Wissenstransfer von einem akademischen Vortrag hin zu einer musealen Ausstellung wurden sie nicht nur von den Lehrenden, sondern auch von einer Museumsexpertin unterstützt, die Ende Mai 2023 einen eintägigen hybriden Workshop anleitete, an dessen Ende die grobe Planung der Ausstellungsräume der einzelnen Gruppen stand. Über den Sommer erarbeiteten die Studierenden aus Südafrika ein Marketingkonzept, um für die Ausstellung über verschiedene Kanäle (Social Media, Presse, Homepage der Universität) ein möglichst breites Publikum für die Ausstellung gewinnen zu können, die mit einer digitalen Vernissage am 19. Oktober 2023 eröffnet wurde. Im Anschluss daran blieb die Ausstellung bis Ende des Jahres öffentlich zugänglich. Das Seminar wurde mit der offiziellen Eröffnung der Ausstellung abgeschlossen.

4 Forschungsdesign und Methode

Als Methoden für das Projekt wurden aufgrund der kleinen Gruppengröße (zehn Studierende aus Deutschland) sowie des Erkenntnisinteresses qualitative Forschungsmethoden (Flick et al., 1995) gewählt: Hierbei standen zwei ausführliche Fragebögen im Zentrum, die im Anschluss an die Exkursion sowie nach Abschluss des Seminars von den Studierenden ausgefüllt wurden. Da vor Beginn der digitalen Vorbereitungsphase keine Befragung möglich war⁸, wurden im ersten Fragebogen zudem Fragen zur Zeit vor Beginn des Seminars und zur digitalen Vorbereitungsphase eingebunden. Das Risiko, uneindeutige Ergebnisse zu erhalten, wurde eingegangen, um den Blick auf möglichst den gesamten Seminarzeitraum zu ermöglichen.

Die zwei Fragebögen beschäftigen sich mit mehreren Themenbereichen und wiederholen sich in vielen Bereichen mehrfach in Bezug auf die verschiedenen Abschnitte des Seminars. Erhoben wurden Sprachkenntnisse, Auslandserfahrungen und kulturelle Prägung; zudem wurde nach dem Bewerbungsprozess, einer Selbsteinschätzung der interkulturellen Sensitivität und Kompetenz sowie dem Ablauf des Seminars (digitale Vorbereitungsphase, Exkursion, digitale Erstellung der Aus-

6 Im Erasmus+ Programm heißt es hierzu: „Blended mobility is a combination of physical mobility with a virtual component facilitating a collaborative online learning exchange and teamwork.“ Hier wird dezidiert auf die positive Auswirkung auf interkulturelle Kompetenzen dieser Alternative zu reinen Auslandsaufenthalten hingewiesen (Europäische Union, 2023).

7 Das Programm dieser studentischen Konferenz findet sich im Anhang des vorliegenden Beitrags.

8 Der Beginn des Seminars lag vor dem Beginn des Projektes sowie der begleitenden Kurse des Vertiefungsmoduls im hochschuldidaktischen Zertifikatsprogramm der Universität Paderborn.

stellung) und der Abhaltungsform des Seminars (digital, hybrid, nur auf eine Exkursion beschränkt) gefragt. Abgesehen von der Selbsteinschätzung zur interkulturellen Kompetenz und Fragen zur kulturellen Prägung war der Großteil der Fragen als Freitext zu beantworten. Alle Fragen wurden dabei als Pflichtfragen gekennzeichnet. Die Umfragen wurden jeweils anonym über die Plattform LimeSurvey durchgeführt. Aufgrund der kleinen Gruppengröße ($n = 10$) wurde darauf verzichtet, Daten zu Alter, Geschlecht oder Studiengang zu erheben, da dies die Anonymität stark gefährdet hätte und es für die vorliegende Untersuchung essenziell war, dass die Studierenden frei von jeglichen Befürchtungen auf die Fragen antworten konnten. Zahlreiche Fragen bauten dabei auf bereits vorhandenen Fragebögen (Fritz & Möllenberg, 1999; Hamidovic, 2020; Hofmuth & Weber, 2011; Reinders et al., 2011) im Bereich der Untersuchung von interkulturellen Kompetenzen auf. Dies galt insbesondere für die Fragen zur kulturellen Prägung im ersten Fragebogen und die Selbsteinschätzung der interkulturellen Sensitivität und Kompetenz, die mithilfe einer Skala (Skala 1–5: [1 = stimme gar nicht zu; 5 = stimme sehr zu]) in beiden Fragebögen vorgenommen wurde.⁹ Zusätzlich wurden in anderen Fragegruppen die konkreten didaktischen Methoden¹⁰, die im Seminar zum Einsatz kamen, im Hinblick auf ihren Nutzen für den Kompetenzerwerb evaluiert.

Die Selbsteinschätzung und Evaluation seitens der Studierenden bildeten den zentralen Bestandteil des Projekts. Darüber hinaus flossen Erfahrungen der Lehrenden mit anderen Lehrveranstaltungen sowie die teilnehmende Beobachtung (Legewie, 1995) während des Seminars mit in die Untersuchung ein. Ziel dieser Methoden aus der empirischen Sozialforschung war es, wie bereits zuvor erwähnt, Gelingensbedingungen für den Erwerb von interkulturellen Kompetenzen in musikwissenschaftlichen Seminaren auf Basis der Forschungsergebnisse zu formulieren. Bei Sichtung der ausgefüllten Fragebögen wurden zunächst alle thematisch ähnlichen Fragen zusammengefasst und auch die Antworten bezüglich Übereinstimmungen bzw. Unterschieden sortiert, sodass diese in der Auswertung möglichst präzise verwendet werden konnten. Die Fragen, die mithilfe einer Skala beantwortet wurden, wurden hingegen rechnerisch ausgewertet und grafisch aufbereitet, sodass Unterschiede und Gemeinsamkeiten visuell erfassbar sind. Die Gelingensbedingungen, die auf Basis der Antworten formuliert werden konnten, sollen abschließend grob für mögliche rein digitale Formate extrapoliert werden. Die Projektergebnisse legen allerdings nahe, dass die Studierenden insbesondere den Präsenzteil als Bereicherung für ihre interkulturelle Kompetenz empfanden, weshalb hier überlegt werden müsste, wie dieser in einem rein digitalen Kontext sinnvoll ersetzt werden kann.

5 Ergebnisse der ausgewerteten Fragebögen

Die beiden Fragebögen wurden zunächst unabhängig voneinander ausgewertet und die Ergebnisse im Anschluss verglichen und zusammengefasst. Dabei wurde nur auf solche Aussagen Bezug genommen, die Rückschlüsse auf drei zentrale Kategorien ermöglichen: auf den Erwerb interkultureller Kompetenzen, eine Verbesserung der Sprachkenntnisse, die eingangs als positiver Nebeneffekt des Kompetenzerwerbs erwähnt wurde, sowie Präferenzen in Bezug auf digitale, hybride oder Exkursionsformate.

5.1 Bewerbungsprozess

Für die Teilnahme an der Lehrveranstaltung war eine Bewerbung notwendig. Diejenigen Studierenden, die mit der Bewerbung zögerten, gaben mehrheitlich finanzielle Gründe an.¹¹ Ohne jegliche finanzielle Unterstützung hätten lediglich drei Studierende am Seminar teilnehmen können (1–b4).

9 Hier fand insbesondere eine Anlehnung an zwei Fragebögen statt: Fritz (1999) und Hamidovic (2020).

10 Solche Methoden sind z. B. Dreieck der Gemeinsamkeiten, Think-Pair-Share, Mindmaps etc.

11 Im Folgenden werden die jeweiligen Fragen bzw. Antworten aus den Umfragen wie folgt im Fließtext voneinander unterschieden: (Fragebogen 1 oder 2–Kürzel der Frage), also im vorliegenden Fall (1–b2). Die Kürzel wurden in Anlehnung an die Themengebiete vergeben: s = Sprache; a = Auslandserfahrung; kp = kulturelle Prägung; b = Bewerbung; ik = interkulturelle Kompetenz; as = Ablauf des Seminars

Hier zeigt sich, dass selbst bei gegebener finanzieller Unterstützung durch die Universität bzw. das Institut die Gefahr besteht, dass Studierende aus ökonomischen Gründen von der Teilhabe an Seminaren mit Exkursion ausgeschlossen werden. Dies sind mitunter die Studierenden, die aus eben diesen Gründen auch keine anderen Auslandsaufenthalte (z. B. Erasmus) im Studium einplanen können. Diese Ergebnisse zeigen, dass digitale Formate oder vollständig subventionierte hybride Lehrveranstaltungen zur Erlangung interkultureller Kompetenzen von zentraler Bedeutung sind.

5.2 Auslandserfahrung

Auffallend war, dass acht der zehn Studierenden bereits vor dem Studium Auslandserfahrung während der Schulzeit gesammelt hatten (1–a1), überwiegend im europäischen Ausland.¹² Die Dauer der Auslandsaufenthalte reichte von einer Woche bis zu einem Jahr, wobei die Mehrzahl der Studierenden jedoch eher kürzere Zeitspannen von einigen Wochen bis zu wenigen Monaten angab (1–a2). Im Studium selbst hatten nur zwei Studierende Auslandserfahrungen gesammelt. Eine Person gab zwei kurze Aufenthalte im Umfang von weniger als einem Monat an, eine andere Person befand sich während ihres Studiums fünf Monate im Ausland. Auffallend ist die Diskrepanz zwischen Auslandsaufenthalten während der Schulzeit und im Studium, in dem die Mobilität deutlich geringer ausfiel.

Abgefragt wurde ebenfalls, ob neben Auslandserfahrungen auch Kooperationserfahrungen mit ausländischen Universitäten gesammelt wurden (sowohl digitale Formate als auch solche mit Exkursion): Keine/r der Studierenden hatte bisher ein solches Seminar belegt (1–a3). Zusätzlich wurde abgefragt, ob Studierende zuvor Erfahrungen im Bereich von Seminaren gesammelt hätten, die sich explizit mit interkulturellen Kompetenzen, bzw. deren Erwerb beschäftigten. Drei der zehn Studierenden gaben an, im Bereich der Musikpädagogik im Rahmen ihrer Lehramtsausbildung bereits ein Seminar zu dieser Kompetenz absolviert zu haben. Im musikwissenschaftlichen Kontext gab es allerdings nur eine Person, die ein Seminar zu außereuropäischer Musik belegt hatte (1–as11). Die Studierenden wurden abschließend im zweiten Fragebogen gefragt, ob das Seminar ihre Meinung zu zukünftigen Auslandsaufenthalten (z. B. Erasmus) verändert habe. Fast alle Studierenden wurden durch das Seminar zumindest darin bestärkt, einen längeren Auslandsaufenthalt im Studium in Betracht zu ziehen, darunter auch Studierende, die dies zuvor nicht in Betracht gezogen hatten, andere ziehen durch die Erfahrung nun auch den außereuropäischen Raum in Betracht (2–as10).

5.3 Kulturelle Prägung

Trotz überschaubarer Auslandsaufenthalte gaben ausnahmslos alle Studierenden an, im Studien- bzw. beruflichen Kontext Kontakt mit Personen anderer Kulturen zu haben (1–kp3). Dies ist unter anderem durch die Kooperation mit einer Hochschule bedingt, die auf ihrer Homepage Studierende und Bedienstete aus 51 Nationen anführt (Hochschule für Musik Detmold, 2023). Und immerhin sieben der zehn Studierenden gaben an, ein enges Verhältnis zu einer Person einer anderen Kultur zu pflegen (1–kp2). Von diesen sieben Studierenden lebten zum Zeitpunkt der Befragung sogar vier Studierende mit einer Person einer anderen Kultur im selben Haushalt (1–kp4). Es zeigt sich also, dass der Bedarf an interkulturellen Kompetenzen insbesondere durch den Kontakt mit anderen Kulturen im Studium von hoher Relevanz ist. Generell spielt der Faktor der Internationalität im Fach Musikwissenschaft, wie bereits zuvor erwähnt, eine wichtige Rolle.

5.4 Selbsteinschätzung der interkulturellen Kompetenz und Sensitivität

In einer Reihe von Aussagen zur Selbsteinschätzung wurden die Studierenden in beiden Fragebögen zu ihrer kulturellen Sensitivität und Kompetenz befragt. Die Studierenden sollten die 23 Fragen möglichst spontan beantworten. Für die Antworten stand ihnen eine Skala von 1 (stimme gar nicht zu) bis 5 (stimme sehr zu) zur Verfügung. Insgesamt zeigten beide Fragebögen, dass die Studierenden sich

¹² Fünf Studierende waren im europäischen Ausland, drei Studierende im außereuropäischen Ausland (1–a2).

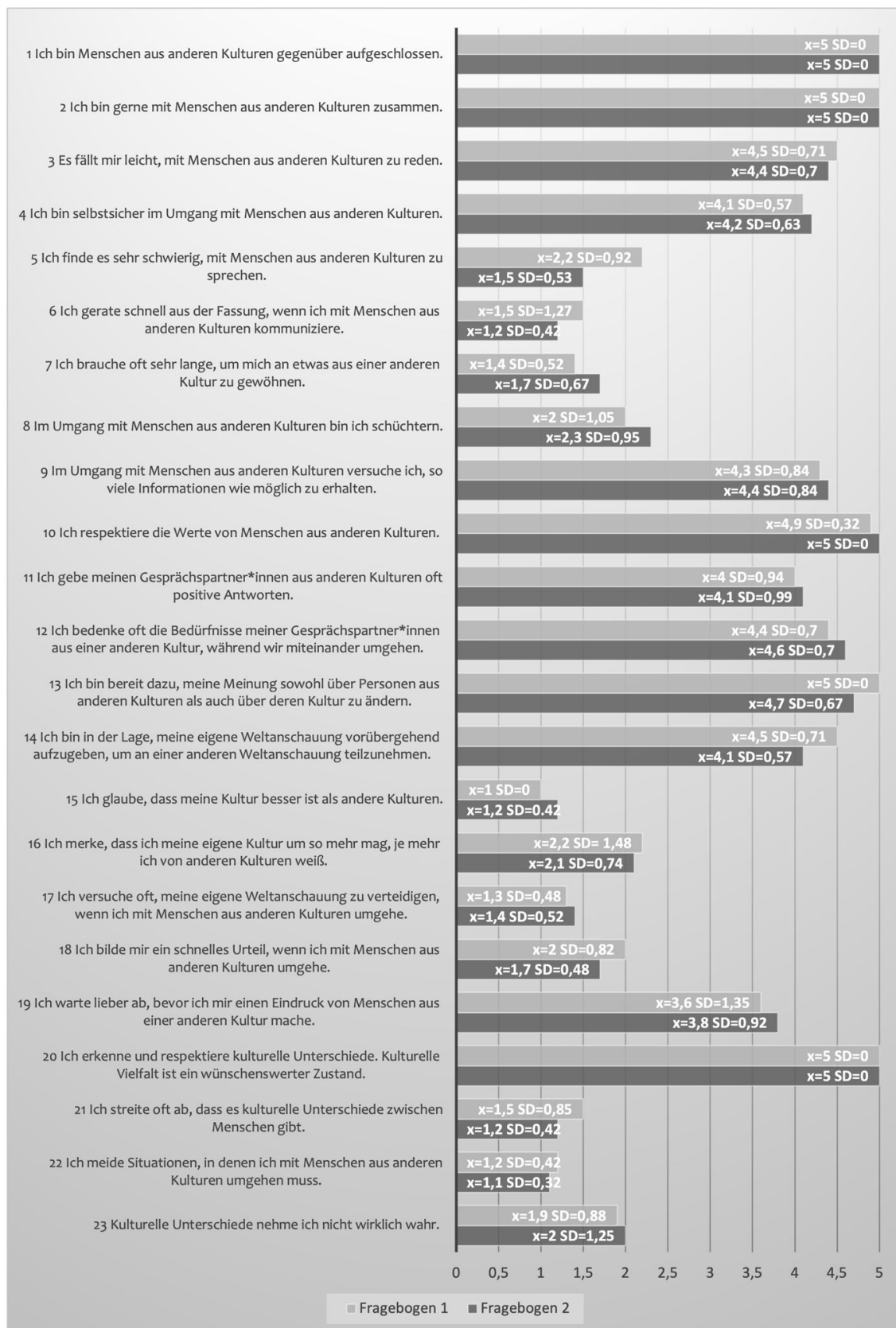


Abbildung 1: Auswertung der Ergebnisse der Selbsteinschätzung der Teilnehmenden bzgl. ihrer interkulturellen Kompetenz und Sensitivität

Anmerkung: Teilnehmende (n = 10) beider Fragebögen inklusive arithmetischem Mittel (x) und Standardabweichung (SD)

selbst als sehr aufgeschlossen gegenüber Personen aus anderen Kulturen einschätzen.¹³ Das arithmetische Mittel fiel in beiden Umfragen sehr ähnlich aus und die Ergebnisse wichen im Durchschnitt meist nicht um mehr als 0.2 bis maximal 0.3 Punkte voneinander ab, lediglich bei einer Aussage fiel die Abweichung merklich höher aus (Abb. 1). Allerdings zeigt sich in der Standardabweichung, dass es teilweise eine verhältnismäßig große Streuung auf der Skala gab.

Insgesamt ist deutlich zu beobachten, dass die Studierenden anderen Kulturen und den damit verbundenen Werten und Gegebenheiten sehr offen und respektvoll gegenüberstehen und kulturelle Vielfalt als wünschenswert ansehen (vgl. Aussagen 1, 2, 9, 10, 13, 14, 20, 22). Die Studierenden zeigten sich sehr wissbegierig (Aussage 9) und konnten die eigene Weltanschauung für kurze Zeit aufgeben, um sich in eine andere Kultur hineinzudenken (Aussage 14) und ihre Meinung durch den persönlichen Kontakt zu überdenken (Aussage 13). Dennoch zeigt sich in der Einschätzung der vorübergehenden Aufgabe der eigenen Weltanschauung (Aussage 14) zugleich die größte Abweichung zwischen beiden Fragebögen. Auffallend ist, dass die Studierenden dieser Aussage nach der Exkursion, also bedingt durch die persönlichen Erfahrungen, weniger zustimmten. Dies stellt auch deshalb eine Besonderheit dar, weil im zweiten Fragebogen ansonsten eher eine gegenteilige positive Entwicklung zu erkennen ist, insbesondere was Bedenken und Unsicherheiten betrifft.

Unsicherheiten lassen sich an unterschiedlichen Aussagen ablesen (vgl. Aussage 3, 4, 5, 6, 8). Hier lässt sich an den Standardabweichungen eine recht hohe Schwankungsbreite auf der Skala erkennen. Insbesondere gilt dies für Aussage 5, in der die Studierenden einschätzen sollten, wie schwer es ihnen falle, mit Personen aus anderen Kulturen zu kommunizieren. Hier wurde die Skala im ersten Fragebogen beinahe zur Gänze ausgenutzt (1–4), während die Abweichung im zweiten Fragebogen deutlich geringer ausfiel, was auf den positiven Effekt der Exkursion zurückgeführt werden kann. Auch ein Blick auf die positiv formulierte Aussage, sich zu bemühen, dem Gegenüber aus einer anderen Kultur häufig positive Antworten zu vermitteln (Aussage 11), drückt durchaus eine gewisse Unsicherheit jener Studierenden aus, die in konkreten Fragen zu Bedenken eher selbstsicher geantwortet hatten.

Auffallend war auch, dass die Studierenden zwar angaben, nicht zu glauben, ihre Kultur sei besser als andere (Aussage 15), aber dennoch eine Spannbreite auf der Skala erkennbar war, man schätze die eigene Kultur umso mehr, je mehr man über andere Kulturen erfahre (Aussage 16). Besonders im ersten Fragebogen lässt die außergewöhnlich hohe Standardabweichung erkennen, dass es durchaus Studierende gab, die der Aussage zustimmten. Insgesamt kann konstatiert werden, dass die Studierenden sich in beiden Fragebögen als sehr aufgeschlossen und respektvoll einschätzen, woraus sich die erkennbaren Unsicherheiten ableiten lassen, da die Teilnehmenden im Umgang mit Personen einer anderen Kultur nichts falsch machen wollten.

5.5 Ablauf des Seminars

Im dritten Teil der ersten Umfrage bzw. im zweiten Teil des zweiten Fragebogens wurden Informationen zum Ablauf des Seminars bzw. Befürchtungen im Vorfeld abgefragt. Im Rahmen der Befürchtungen gaben Studierende neben organisatorischen Bedenken insbesondere Verständigungsprobleme und mangelnde Sprachkenntnisse an (1–as1). Eine teilnehmende Person gab folgende Befürchtung an: „Weil ein starker kultureller Austausch zu erwarten war, befürchtete ich [...] unangenehme Situationen durch unpassende/uninformierte Aussagen von Teilnehmenden.“ (1–as1).

5.5.1 Digitale Vorbereitungsphase

Im ersten Fragebogen wurde zusätzlich die digitale Vorbereitung der Exkursion evaluiert. Diese diente nicht nur zur Einarbeitung in das Thema des Seminars, sondern auch für ein erstes Kennenlernen. Während einige Studierende besonders „das erste zwanglose Kennenlernen in Kleingruppen“ vor dem Sprechen in der großen Gruppe positiv hervorhoben, hätten sich andere Teilneh-

¹³ Vgl. Aussage 1: Alle zehn Studierenden schätzen ihre Aufgeschlossenheit auf der höchsten Stufe der Skala ein. Ebenso verbringen alle zehn Studierenden gern Zeit mit Personen aus anderen Kulturen.

mende eine längere Phase des Kennenlernens ohne direkten inhaltlichen Input gewünscht (1–as2). Einige Studierende gaben an, dass die vielen Gespräche im Vorfeld dafür gesorgt hätten, dass es vor Ort keine Barrieren mehr gegeben habe, wodurch es vor Ort nicht zu Anlaufschwierigkeiten gekommen sei und man „sehr effizient miteinander arbeiten“ konnte (1–as2). Es wird also deutlich, dass der Austausch im Vorfeld aufgrund der inhaltlichen Vorarbeit und des informellen Kennenlernens insgesamt als hilfreich bewertet wurde, wenngleich sich einige Teilnehmende mehr Zeit in Kleingruppen ohne direkten inhaltlichen Auftrag gewünscht hätten.

5.5.2 Exkursion und Student Conference

Auf die Frage, was den Studierenden während der eigentlichen Exkursion geholfen habe, bestehende Unsicherheiten im Umgang mit den Studierenden aus Südafrika auszuräumen, wurde vor allem die Zeit außerhalb der eigentlichen Arbeitsphasen genannt, also zum Beispiel gemeinsames Essen, Musizieren, Ausflüge oder persönliche Gespräche, was digital so nicht möglich war (1–as3). Eine Teilnehmende gab an, dass man sich vor allem innerhalb der bestehenden Kleingruppen besser kennengelernt habe, der Kontakt zu den anderen Studierenden aus Südafrika aber intensiver hätte sein können. Andere Teilnehmende gaben hingegen an, diesen insbesondere durch das gemeinsame Nachmittags-/Abendprogramm gewonnen zu haben, an dem alle Studierenden gemeinsam teilnahmen (1–as3). Es wird also deutlich, dass für das Erlangen interkultureller Kompetenzen Zeiten außerhalb der inhaltlichen Arbeit und des eigentlichen Seminarkontextes vorhanden sein sollten.

Darüber hinaus wurden die Studierenden zu Veränderungen im Umgang mit der anderen Kultur, also zu einem Wandel innerhalb ihrer interkulturellen Kompetenzen befragt (1–as4). Eine einzige Person gab an, keine Veränderungen wahrgenommen zu haben, alle anderen Studierenden gaben teils stark merkbare Entwicklungen an. Als Veränderungen hierbei wurden unter anderem eine „verstärkte Reflexion über eigene und fremde Bräuche und vermeintlich starre Normen“ genannt, aber auch die eigenen Privilegien wurden stärker wahrgenommen. Ebenso wurde angegeben, dass man weniger Hemmungen habe, Wissenslücken bzgl. der anderen Kultur kundzutun und nachzufragen. Auch eine größere Aufgeschlossenheit wurde festgestellt, ebenso wie das Nachdenken über die eigene, „deutsche [...] postkoloniale [...] Verantwortung“. Neben einer größeren Offenheit und Unbeschwertheit wurde allerdings auch angemerkt, man sei noch „vorsichtiger“ mit gewissen Themen umgegangen. Generell gaben mehrere Studierende an, auch nach Ende der Exkursion verstärkt über unterschiedliche politische und gesellschaftliche Themen zu reflektieren bzw. verstärkt zu versuchen, nicht zu eurozentrisch zu denken (1–as4).

Hervorzuheben ist, dass das Konzept des Forschenden Lernens und die damit verbundene *Student Conference*, also eine eintägige Konferenz, die komplett von den Studierenden bestritten wurde (vier Gruppen à 60 Minuten Vortrag + 30 Minuten Diskussion), laut Aussage der Studierenden ebenfalls zur Stärkung interkultureller Kompetenzen beitrug. Die Studierenden zeigten sich nicht nur überrascht von der gleichbleibend hohen Qualität aller Gruppen, auch im Vergleich zu üblichen Referaten in anderen Seminarkontexten, sondern auch über die neu gewonnenen Erkenntnisse aus der anderen Kultur (1–as7).

5.5.3 Zweite digitale Arbeitsphase: Erarbeitung der digitalen Ausstellung

Im zweiten Fragebogen wurde evaluiert, welche Unterschiede von den Studierenden zwischen der zweiten rein digitalen Arbeitsphase und der ersten digitalen Phase festgestellt wurden. Ein Teil der Studierenden merkte an, die Arbeit und das Miteinander seien durch das vorherige Kennenlernen unkomplizierter gewesen, andere stellten eher Kommunikationsprobleme und weniger Enthusiasmus in der Zusammenarbeit fest (2–as1). Ebenfalls wurden Unterschiede zwischen der Exkursion und der anschließenden digitalen Phase abgefragt. Die Antworten fielen hier ähnlich aus wie bei der Frage zuvor. Insbesondere das konzentrierte und fokussierte gemeinsame Arbeiten, das während der Exkursion vorherrschte, wurde hier vermisst und die Aufgabenverteilung und Erreichbarkeit sei im Vergleich deutlich erschwert gewesen, wenngleich durch die Exkursion eine größere Vertrautheit geherrscht habe (2–as2). Wie bereits erläutert, hatten die Gruppen sich unabhängig voneinander

dafür entschieden, sich sowohl in ihren Vorträgen als auch in der anschließenden Konzeption der digitalen Ausstellung mit südafrikanischen Aspekten der jeweiligen Themen zu beschäftigen. Daher wurden sie ebenfalls gefragt, ob diese ihren Blick auf die südafrikanische Kultur verändert habe. Alle Studierenden gaben hier einen deutlichen Wissenszuwachs und eine veränderte Perspektive an, darüber hinaus wurden Veränderungen wie ein geschärfter postkolonialer Blickwinkel, ein stärkeres Bewusstsein für politische Aspekte, aber auch die deutlich höhere Bedeutung von Religion sowie höhere geschichtliche Kenntnisse genannt (2–as4).

Aussagekräftig waren auch die Antworten auf die Frage nach durch die Exkursion bedingte Veränderungen im Umgang mit den südafrikanischen Studierenden. Hier wurde unter anderem angemerkt, dass „man im Sprechen über die südafrikanische Kultur [...] weiter sensibel sein sollte, aber auf anderer Seite keine enorme Empfindlichkeit zu spüren“ und der Umgang insgesamt „entspannter und herzlicher“ gewesen sei (2–as5). In der Umfrage wurde zusätzlich der (berufliche) Praxisbezug des Seminars im Vergleich zu anderen Lehrveranstaltungen abgefragt, der nicht Thema dieses Aufsatzes ist. Allerdings wurde auch angemerkt, wie wichtig auch „(internationale) Kooperationen im Berufsalltag“ seien – hier wird die interkulturelle Kompetenz also ebenfalls als wichtig für die spätere berufliche Praxis eingeschätzt (2–as7; as9). Darüber hinaus wurde angemerkt, dass man gelernt habe, wie wichtig es sei, „außereuropäische Perspektiven stärker [zu] beleuchten“ (2–as9). Gerade die überwiegend eurozentristischen Inhalte in musikwissenschaftlichen Seminaren und Vorlesungen wurden offenbar von einigen Studierenden durch das vorliegende Seminar kritisch hinterfragt. Zu den drei wichtigsten Erkenntnissen aus dem Seminar gehörten für verschiedene Studierende der „kulturelle [...] Austausch“, das Kennenlernen anderer Kulturen und damit verbunden auch das Überdenken eigener Privilegien, die Erfahrung, dass sich durch Offenheit und persönliche Gespräche „Verunsicherungen bzgl. [...] kultureller Unterschiede“ schnell auflösen ließen und die Feststellung, wie bereichernd die Zusammenarbeit mit Personen anderer Kulturen sei (2–as11).

5.6 Fremdsprachenkenntnisse

Alle Studierenden hatten ihre Englischkenntnisse im Vorfeld des Seminars in das Sprachniveau B2 eingestuft, der Großteil stufte die eigenen Sprachkenntnisse mit „fließend“ ein (1–s1). Trotz ihrer guten Sprachkenntnisse im Vorfeld konnten einige Teilnehmende Verbesserungen im Laufe der einwöchigen Exkursion erkennen, u. a. „selbstbewusster Fehler“ zu machen, einen selbstverständlicheren Umgang mit der englischen Sprache oder auch eine Verbesserung der akademischen Sprachkenntnisse insbesondere auch durch das Konzept der Student Conference (1–as6). Diese Verbesserungen bemerkten die Studierenden nicht nur bei sich selbst, sondern auch bei den anderen Teilnehmenden (1–as6). Alle Studierenden gaben darüber hinaus an, dass sie sich durch den Vortrag während der Konferenz für spätere Vorträge in der englischen Sprache besser vorbereitet fühlten und sich dies auch in Zukunft erneut zutrauen würden (1–as8). Einige Studierende merkten auch im zweiten Fragebogen an, dass sie nach der zweiten digitalen Arbeitsphase noch einmal sicherer im Umgang mit der englischen Sprache geworden seien (2–as6).

5.7 Evaluation der „blended mobility“ und möglicher zukünftiger Formate: digital, hybrid oder auf die Exkursion beschränkt

Insbesondere im Hinblick auf die Frage, wie zukünftige Seminare gestaltet werden können, um den Erwerb interkultureller Kompetenzen unabhängig von den individuellen finanziellen Möglichkeiten ermöglichen zu können, wurden die Studierenden zu den einzelnen Phasen des Seminars befragt. Die Studierenden merkten an, dass in der digitalen Vorbereitungsphase eine größere Distanz zwischen ihnen und den Studierenden aus Südafrika geherrscht habe, wohingegen das Gruppengefühl während der Exkursion deutlich besser gewesen sei (1–as9). Die Vorteile bezüglich der Einarbeitung in das Thema und das erste Kennenlernen während der digitalen Vorbereitung wurden bereits zuvor erläutert (1–as2). Grundlegend wurde die digitale Vorbereitung als solide und notwendige Basis für die inhaltliche Arbeit bewertet, die Exkursion allerdings als unverzichtbar für das bessere und effektivere Arbeiten in den Gruppen beschrieben (1–as9). Dazu trugen in besonderem Maße private Ge-

sprache außerhalb der eigentlichen Arbeitsphasen bei (1–as9). Die Studierenden wurden darüber hinaus in beiden Fragebögen gefragt, ob sie ein rein digitales, hybrides oder nur auf die Exkursion beschränktes Format in der Zukunft bevorzugen würden. Hier war das Meinungsbild sehr deutlich. Niemand gab an, ein rein digitales Format zu bevorzugen, da der persönliche Kontakt unerlässlich sei; acht von zehn Studierenden würden ein ähnlich gelagertes Format wie im untersuchten Seminar, also eine hybride Form bevorzugen. Ein reines Exkursionsformat wurde nur von einer Person in beiden Fragebögen präferiert, alle anderen gaben zu bedenken, dass eine reine Exkursion zu wenig Zeit für intensive inhaltliche Arbeit böte und daher mindestens eine digitale Vorbereitungsphase vonnöten sei, die auch das Kennenlernen und die Beschäftigung mit der anderen Kultur während der Exkursion erleichtere (1–as10; 2–as14). Einige Studierende wünschten sich explizit eine längere Exkursion (2–as13), was aufgrund des hohen finanziellen Aufwandes aber schwer umzusetzen wäre. Insgesamt wurde in beiden Fragebögen deutlich, dass die meisten Studierenden eine digitale Vorbereitung als sehr sinnvoll erachteten, sich bei einem zukünftigen Seminar allerdings wünschen würden, keine (lange) digitale zweite Arbeitsphase in das Seminar zu integrieren (2–as13), wenngleich das Ergebnis dieser zweiten Phase, die digitale Ausstellung, von allen als sehr positiv bewertet wurde (2–as7; as8).

Das gewählte Forschungsdesign unterliegt selbstverständlich gewissen Grenzen. So konnte nur eine kleine Gruppe von Studierenden befragt werden, auch gab es kein zweites Projekt, das ähnliche Ziele mit anderen Methoden verfolgte und im Vergleich hätte betrachtet werden können. Die sehr ausführlich formulierten Fragebögen, auf die die Studierenden teils sehr detailliert antworteten, konnten dennoch die Stärken und Schwächen des beforschten Projektes aufzeigen. Daher können die Ergebnisse dazu beitragen, dass gewisse Schwierigkeiten in einem zukünftigen Seminarkonzept durch andere didaktische Methoden bzw. einen anderen Zeitplan von vornherein ausgeschlossen werden. Es wäre aber in jedem Fall wünschenswert, dass ein zukünftiges Projekt noch einmal beforscht würde, um mögliche Veränderungen im Konzept evaluieren zu können.

6 Fazit und Ausblick

Im vorliegenden Aufsatz wurde nach Gelingensbedingungen für den Erwerb interkultureller Kompetenzen in einem Seminar mit digitalen und Präsenzanteilen gefragt. Im Vorfeld der Untersuchung wurde vermutet, dass dieser Kompetenzerwerb durch den persönlichen Kontakt zwischen den Studierenden in den mobilen Anteilen begünstigt würde und daher insbesondere während der digitalen Arbeitsphasen größere Unterstützung notwendig sein könnte. Diese Hypothese konnte durch die vorliegende Untersuchung durchaus bestätigt werden. Die Ergebnisse der Fragebögen sowie die teilnehmende Beobachtung der Lehrenden zeigen deutlich die positiven Auswirkungen dieses Seminarkonzepts auf die Auseinandersetzung mit verschiedensten Aspekten einer anderen, in diesem konkreten Fall der südafrikanischen Kultur, darunter Geschichte, Politik, (Post-)Kolonialismus, und den eigenen Privilegien. Ein Zuwachs interkultureller Kompetenzen und eine erhöhte Sensitivität sind damit in jedem Fall gegeben. Deutlich wurde auch, dass diese Kompetenz in anderen Seminarkonzepten für die meisten Studierenden keine Rolle spielte, obwohl alle Studierenden im Kontext ihres Studiums häufig mit Personen anderer Kulturen in Kontakt treten. Die Studierenden fühlten sich bedingt durch das Seminar mit seinen unterschiedlichen Phasen und Konzepten selbstsicherer im Umgang mit den Studierenden aus Südafrika, wenngleich die Gruppe aus Teilnehmenden bestand, die sich selbst von vornherein als sehr offen und sensibel einschätzten. Besonders positiv wurde hierbei auch das Konzept des Forschenden Lernens bewertet, das den Studierenden einen selbstständigeren Einblick in die Forschung ermöglichte als in anderen Lehrveranstaltungen.

Allerdings wurde auch deutlich, dass alle Studierenden die Exkursion als unerlässlich für das Seminar empfanden, und zwar sowohl aufgrund der intensiven Zeit, die für die Arbeit zur Verfügung stand, als auch insbesondere aufgrund der gemeinsamen Freizeit, sei es beim Mittagessen, dem gemeinsamen Rahmenprogramm oder persönlichen Gesprächen in kurzen Pausen. Die Studie-

renden bewerteten die abschließende digitale Phase als deutlich schwieriger: Dies lag insbesondere an Kommunikationsproblemen, geringer Interaktion innerhalb der Gruppe und Schwierigkeiten in der Aufteilung der Aufgaben. Dieser Auffassung konnte auch eine der Exkursion gleichwertige Betreuung durch die Lehrenden keine Abhilfe schaffen. Trotz der Probleme innerhalb der Gruppenkommunikation äußerten die Studierenden, dass die Gespräche bedingt durch die während der Exkursion geknüpften engen Kontakte deutlich persönlicher als in der ersten digitalen Phase ausfielen. Das vorliegende Konzept kann grundsätzlich in vielen Themenfeldern Anwendung finden, allerdings ist es durchaus sinnvoll, Inhalte zu wählen, die an beiden Standorten relevant sind und anhand derer sich unterschiedliche kulturelle Prägungen erkennen lassen, sodass der Kompetenzerwerb gleichzeitig mit einem Erkenntnisgewinn bezüglich der anderen Kultur einhergeht. Für ein mögliches zukünftiges Seminar, das vermutlich aufgrund organisatorischer und finanzieller Ressourcen wie ökologischer Gründe nur rein digital stattfinden kann, wäre in jedem Fall geboten, nicht im Rhythmus eines üblichen Seminars mit 2 SWS zu unterrichten. Es wäre ratsam stattdessen in längeren Blöcken zu arbeiten. Darüber hinaus müsste die hohe Eigenständigkeit der Studierenden beibehalten werden. Die Lehrperson müsste also eher eine beratende Funktion einnehmen und weniger stark den Fokus vorgeben. Eventuell wäre es dabei sinnvoll, feste Termine für alle Gruppen zu vereinbaren, bei denen die Lehrperson verschiedene Breakout-Sessions in einem Online-Meeting-Tool einrichtet und die für alle Gruppen bindend sind. Auch diese sollten in längeren, mindestens eintägigen Blöcken zusammengefasst werden, wobei zu bedenken ist, dass auch hier der Betreuungsaufwand der Lehrenden sehr hoch wäre. Der Betreuungsaufwand war allerdings auch im vorliegenden Projekt insgesamt sehr hoch, obwohl vier Lehrende zusammenarbeiteten. In einem zukünftigen Konzept müsste mindestens aus jeder Universität eine Lehrperson eingebunden sein. Darüber hinaus könnte wieder nur eine kleine Gruppe von Studierenden am Seminar teilnehmen, da das vorliegende Konzept nur mit Kleingruppen mit einem halbwegs angemessenen Betreuungsaufwand zu realisieren ist. Über das eigentliche Seminar hinaus müssten außerdem Möglichkeiten gefunden werden, bei denen sich die Studierenden informell – explizit ohne Anwesenheit der Lehrpersonen – austauschen können. Dennoch müsste gewährleistet sein, dass alle Studierenden an diesem Format teilnehmen, um die interkulturelle Sensitivität nicht nur innerhalb des Seminars, sondern auch im privateren Umgang zu stärken. Daher sollten solche Formate auch in die Bedingungen für eine qualifizierte Teilnahme eingebunden sein.

Zusätzlich zu einem hohen Betreuungsaufwand für die Lehrenden wird also deutlich, dass auch die Studierenden bereit sein müssen, besonderes Engagement zu zeigen. Allerdings würde ein rein digitales Format dazu führen, dass niemand aufgrund finanzieller Möglichkeiten vom Seminar ausgeschlossen würde. Ein hohes Engagement aller Beteiligten ist damit als eine der wesentlichen Gelingensbedingungen für den Erwerb interkultureller Kompetenzen auszumachen. Auch wenn dies in einem Seminar mit mobilen Anteilen vermutlich eher gelingt, ist eine rein digitale Durchführung eines ähnlichen Seminars eindeutig als lohnend einzuschätzen.

Anmerkungen

Das Projekt wurde im Rahmen des IVAC-Programms (International Virtual Academic Collaboration) vom DAAD und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert. Besonders gedankt sei an dieser Stelle den weiteren beteiligten Lehrpersonen, ohne die die Durchführung dieses Projekts nicht möglich gewesen wäre: Prof. Dr. Dominik Höink (Musikwissenschaftliches Seminar Detmold/Paderborn, Universität Paderborn) sowie Prof. Dr. Rebekka Sandmeier und Abonga Sithela (South African College of Music, Universität Kapstadt).

Literatur

- Bennett, M. J. (1993). Toward ethnorelativism: A developmental model of intercultural sensitivity. In R. M. Paige (Hrsg.), *Education for the intercultural experience* (S. 21–71). Yarmouth.
- Bennett, J. M. & Bennett, M. J. (2004). Developing Intercultural Sensitivity. An Integrative Approach to Global and Domestic Diversity. In D. Landis, J. M. Bennett & M. J. Bennett (Hrsg.), *Handbook of Intercultural Training* (S. 147–165). SAGE Publications. <https://doi.org/10.4135/9781452231129.n6>
- Deincke, W., Ebert, C., Friederici, K., Rueß, J. & Sonntag, M. (2016). *Forschendes Lernen im Seminar. Ein Leitfaden für Lehrende*. Bologna LAB.
- Dudenredaktion (o. D.). Gelingensbedingung. In *Duden online*. <https://www.duden.de/node/289282/revision/1449733>
- Europäische Union (2023). Erasmus + Programme Guide. <https://erasmus-plus.ec.europa.eu/de/programme-guide/part-b/key-action-1/mobility-projects-for-higher-education-students-and-staff>
- Flick, U., v. Kardorff, E., Keupp, H., v. Rosenstiel, L. & Wolff, S. (Hrsg.) (1995). *Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (2. Aufl.). Beltz Psychologie.
- Fritz, W. & Möllenberg, A. (1999). *Die Messung der interkulturellen Sensitivität in verschiedenen Kulturen – eine internationale Vergleichsstudie* (S. 23–26). Technische Universität Braunschweig.
- Hamidovic, E. (2020). *Interkulturalität. Eine Analyse der Ausprägung von interkultureller Sensibilität und ihrer Beziehung zu Persönlichkeitsfaktoren bei Lehramtsstudierenden* (S. 105–112). Abschlussarbeit Universität Salzburg.
- Hiller, G. & Vogler-Lipp, S. (Hrsg.) (2010). *Schlüsselqualifikation Interkulturelle Kompetenz an Hochschulen. Grundlagen, Konzepte, Methoden*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92019-1>
- Hochschule für Musik Detmold (2023). Hochschulprofil. Daten und Fakten. <https://www.hfm-detmold.de/die-hochschule/hochschulprofil/daten-und-fakten/>
- Hofmuth, M. & Weber, S. (2011). Zur Messung interkultureller Kompetenz. In U. Faßhauer, J. Aff, B. Fürstenau & E. Wuttke (Hrsg.), *Lehr-Lernforschung und Professionalisierung. Perspektiven der Berufsbildungsforschung* (S. 26–35). Verlag Barbara Budrich.
- Huber, L., Hellmer, J. & Schneider, F. (2009). *Forschendes Lernen im Studium. Aktuelle Konzepte und Erfahrungen*. UVW.
- Kauffeld, S. & Othmer, J. (Hrsg.) (2019). *Handbuch Innovative Lehre*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-22797-5>
- Kaufmann, M., Satilmis, A. & Mieg, H. (Hrsg.) (2018). *Forschendes Lernen in den Geisteswissenschaften. Konzepte, Praktiken und Perspektiven hermeneutischer Fächer*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21738-9>
- Knigge, J. & Niessen A. (2012). Modelle interkultureller Kompetenz für das Fach Musik? In A. Niessen & A. Lehmann-Wermser (Hrsg.), *Aspekte Interkultureller Musikpädagogik: Ein Studienbuch* (S. 57–72). Wißner.
- Koch, J. P., Rora, C. & Schilling-Sandvoss, K. (Hrsg.) (2018). *Musikkulturen und Lebenswelt*. Shaker.
- Legewie, H. (1995). Feldforschung und teilnehmende Beobachtung. In U. Flick, E. v. Kardorff, H. Keupp, L. v. Rosenstiel & S. Wolff (Hrsg.), *Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (2. Aufl., S. 189–193). Beltz Psychologie.
- Rathje, S. (1996). Interkulturelle Kompetenz – Zustand und Zukunft eines umstrittenen Projekts. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 11(3).
- Reinders, H., Gniewosz, B., Gresser, A. & Schnurr, S. (2011). Erfassung interkultureller Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen. Würzburger Interkulturelle Kompetenz-Inventar (WIKI-KJ). *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 4, 429–452.
- Schüssler, R. (2017). Selbstverständlichkeiten auf den Kopf gestellt – Forschenden Lernens im Internationalen Kontext. Digitale Präsentation Bielefeld 2017. https://www.uni-marburg.de/de/zfl/downloads/veranstaltungen/bass2017/schuessler_-_forschendes_lernen_im_internationalen_kontext.pdf
- Simon, A. (1997). Musikethnologie heute. In L. Lütken (Hrsg.), *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*. Bd 6. Bärenreiter und Metzler.
- Straub, J., Plontke, S., Ruppel, P. S., Frey, B., Mehrabi, F. & Ricken, J. (Hrsg.) (2020). *Forschendes Lernen an Universitäten. Prinzipien, Methoden, Best-Practices an der Ruhr-Universität Bochum*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-30828-5>
- Straub, J., Weidemann, A. & Weidemann, D. (Hrsg.) (2007). *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder*. Metzler.

Universität Paderborn (2021). Besondere Bestimmungen der Prüfungsordnung für den Bachelorstudiengang Musikwissenschaft der Fakultät für Kulturwissenschaften an der Universität Paderborn. <https://doi.org/10.17619/UNIPB/1-1193>

Universität Paderborn (2023). Musikwissenschaft. Bachelor of Arts. <https://www.uni-paderborn.de/studienangebot/studiengang/musikwissenschaft-zwei-fach-bachelor-kombination-mit-wissenschaftlichem-fach-bachelor>

Anhang

Programm der *Student Conference* (Freitag, 31. März 2023, 09:15–17:45)

9:15 Welcome

9:30 “Who am I? Who are we? Who are they?” On the reciprocity of class affiliation and musical identity.

Tea/Coffee break

11:30 Rejection vs Validation: How are the categories of rejection vs validation characterised in relation to women composers and performers in South Africa and Germany in different periods?

Lunch

14:00 Religion without Music? Exploring the relationship between sacred music and religious identity of Christian Churches in Cape Town.

Tea/Coffee break

16:00 Menken, Music and Me: Disney and the colonialist attitudes found in its Renaissance films.

17:30 Close

Autorin

Mag. Luise Adler. Universität Paderborn, Musikwissenschaftliches Seminar Detmold/Paderborn, Detmold, Deutschland; Orcid-ID: 0009-0002-0150-2638; E-Mail: luise.adler@uni-paderborn.de



Zitiervorschlag: Adler, L. (2025). Interkulturelle Kompetenzen in der Musikwissenschaft. Potenziale hybrider Kooperationsseminare. *die hochschullehre*, Jahrgang 11/2025. DOI: 10.3278/HSL2459W. Online unter: wbv.de/die-hochschullehre



die hochschullehre

Interdisziplinäre Zeitschrift für Studium und Lehre

Die Open-Access-Zeitschrift **die hochschullehre** ist ein wissenschaftliches Forum für Lehren und Lernen an Hochschulen.

Zielgruppe sind Forscherinnen und Forscher sowie Praktikerinnen und Praktiker in Hochschuldidaktik, Hochschulentwicklung und in angrenzenden Feldern, wie auch Lehrende, die an Forschung zu ihrer eigenen Lehre interessiert sind.

Themenschwerpunkte

- Lehr- und Lernumwelt für die Lernprozesse Studierender
- Lehren und Lernen
- Studienstrukturen
- Hochschulentwicklung und Hochschuldidaktik
- Verhältnis von Hochschullehre und ihrer gesellschaftlichen Funktion
- Fragen der Hochschule als Institution
- Fachkulturen
- Mediendidaktische Themen

wbv.de/die-hochschullehre



Alle Beiträge von **die hochschullehre** erscheinen im Open Access!